Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 46

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

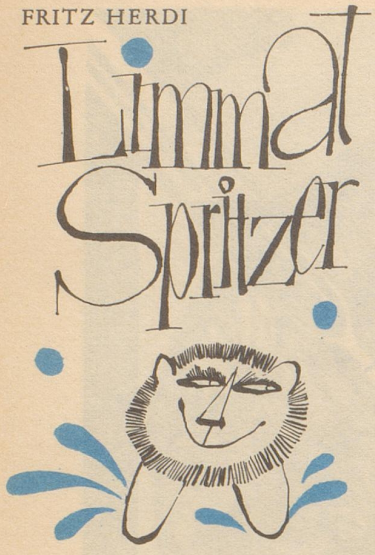
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI



Bobby Gallina

– volkstümlicher Komiker

Volkstümliche Komiker werden immer seltener; dafür haben wir eine Menge Kabarettisten, und sie sind uns lieb und recht, so lange sie nicht sogenannte ‹Anliegen› an den grauen Haaren herbeiziehen.

Es gab den Komiker Rudolf Bernhard, den Komiker Fredy Scheim. Es gibt noch den Populär-Komiker Bobby Gallina, der in einem seiner Auftritte zu sagen pflegt: «Wänn Si mich für en Löli aalueged, dänn sind Si a de richtige Adrässe!» Er lebt in Zürich und betreibt heute mit Artistenfreunden und einigen Vehikeln zusammen ein – Kleintransportgeschäft. Denn Artisten und Unterhaltungsmusiker tun gut daran, sich in der zweiten Lebenshälfte eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Bobby Gallina wirkt heute in beiden Lagern.

Fast 30 Jahre lang hat Gallina als Bühnenhumorist, als Musiker und als Leiter von sechs- bis neunköpfigen Kapellen gearbeitet: Ein fideles Haus mit ansteckend strahlender Laune, einer flinken ‹Züri-schnure›, die einst zu Italien gehört hat, ein zufriedener Mensch, der heute hat, was er will. Im Gegensatz zu früher: «Als Bub habe ich mir immer Eisenbahnen mit Schienen und Tunnels und Weichen gewünscht; aber das Christkind muß ja eine schöne Ordnung gehabt haben, denn ich habe immer bloß ein Paar Unterhosen und zwei Paar Socken gekriegt zu Weihnachten.»

Ursprünglich war Gallina gelernter Mechaniker bei Escher-Wyß. Dann kam die berüchtigte Krisenzeit, und was dem P-16 zeitweise Mühe machte, gelang Gallina spielend: Er flog. Und war arbeitslos. Glücklicherweise hatte er Akkordeon spielen gelernt und kannte bereits die Bedeutung des Sprichworts: «Mundwerk hat goldenen Boden.» In zahlreichen Wirtschaften wurden damals übers Wochenende Musik und kleine Komödien geboten. Bobby startete gegen 1935 als gut zwanzigjähriger ‹Trübel› im ‹Felseneck› gegenüber dem ‹Krokodil›, wo Fredy Scheim auftrat. Also: an der Langstraße in Zürich.

Später ging er in die St. Pauli-Bar, die damals noch nicht Salzwasser- und Seemannsambiance pflegte, sondern gutschweizerisch ‹Pilatus› hieß. Erstmals machte er dort mit vier Mann nicht bloß übers Wochenende, sondern täglich Konzert. Und damit rollte der Karren. Kreuz und quer reiste Gallina mit seinem Ensemble, vom ‹Flora› Luzern ins ‹Corso› Bern, vom ‹Clara› Basel in den ‹St. Annahof› in Zürich (heute Lebensmittelvereinsgeschäft), später auch ins Elsaß. Und so weiter. An die schönen Zeiten im ‹Annahof› während des Krieges denkt Gallina besonders gern zurück, weil nachmittags viele ältere Damen zum Stammpublikum gehörten und an die Zettel mit musikalischen Wünschen jeweils Fleisch- und Buttermarken hefteten ...

Das Konzertrepertoire bewahrt Gallina «für alle Fälle» heute noch auf in zehn Kisten. «Mit dem Papier», pflegt seine Frau zu sagen, «könnten wir einen Winter lang heizen.» Im übrigen war Musik ehedem nur ein Teil der Unterhaltung. Zum Repertoire in populären Lokalen gehörte unweigerlich der Schwank, mitunter auch eine ernstere Sache, die sensiblere Gemüter bald zum Lachen, bald zum Heulen brachten. Seine erste Komödie ‹De allernöischti Radio› brachte Gallina, dessen Musiker auch Populärschauspieler sein mußten, im ‹Hertenstein› Baden 1937. Ein Aussichtspunkt- und Schönwettergeschäft: Bei gutem Wetter musizieren, bei Schlechtwetter kegeln.

45 Komödien hat Gallina geschrieben; am besten gefällt ihm selber

davon: «Mag d Wält au na so truurig sii». Aber wenn er heute in Festhütten, an Galas, bei zahllosen Firmenanlässen aufkreuzt, muß er auf Wunsch zum Vornherein meistens zusammen mit seinem flotten Partner Oskar Rothenbühler seinen ‹Füsilier Schübelmeier› hervorkramen mit der Nachinspektion, dem von Schaben zerfressenen, vom Sohn bei Angeltürggen verwendeten Tornister und dem Hinweis: «s Bescht gäge Schabe isch de Militärtornischter, dänn gönds nöd a d Chleider.»

Bobby hat ferner rund 80 Sachen komponiert. Unter anderm ging, so erinnert er sich, die Platte «I bin en frische, frohne Schwizerbueb» seinerzeit ‹wie verrückt›. Damals musizierte er eine Zeitlang mit Robert Barmettler zusammen, dessen Walzerlied ‹s Landidörfli› noch heute beliebt ist; Barmettler wirkt heute als Steuersekretär in seiner Heimat Alpnachdorf. Wie gesagt: Rechtzeitig umstellen ist eine Kunst im Musiker- und Artistengewerbe, und wer sich bei Jelmoli in Zürich genau umsieht, wird zum Beispiel dort einen Portier entdecken, der einst Cavallini-Clown im Zirkus war. Es geht ja nicht bloß ums Altern, sondern auch um die Gesundheit. Denn, sagt Gallina, «deine Sünden verzeiht dir vielleicht der Herrgott, nicht aber das Nervensystem». Gallina hat sich da schön angepaßt. Die Jugend ... nun ja, Bobby Gallina hält große Stücke auf sie und pflegt zu sagen: «Di Junge sind scho rächt; die händ na Rasse, und wänn öppis nöd giiget, chönzis uf di Alte useschiebe!»

Heute hat Gallina Figgi und Müli. Neulich habe ich ihn abends nach einem großen Bankett auftreten sehen. Am Tag danach besorgte er einen Kleintransport von Zürich nach Offenburg: eine fröhliche sogenannte Betriebsnudel mit einer Maxime, die seinerzeit im alten St. Annahof (er wurde damals vom ehedem bekannten Schwinger und Ringer Alfred Straßer geführt, dem Vater des Schauspielers Straßer) über der Konzertbühne auf einer alten Holzuhr stand: «Laß Neider neiden, Hasser hassen; was Gott dir gab, muß man dir lassen.»

Beidseits der Limmat

Fred Böhler, einst Leiter des größten und neben den ‹Teddies› bekanntesten Schweizer Tanzorchesters, hat kürzlich seine Berufsmusikerkarriere an der Hammondorgel im Zürcher ‹Corso› beendet. Aus seinen anekdotenhaften Erinnerungen:

In einer Böhler-Formation spielte der erstklassige Jazzgeiger Athos Micheli mit, der während Pausentakten immer nervös mit einem gelben Lappen an der Violine herumzupützeln pflegte. An einem Gästetisch imitierte ein junger Mann ironisch seine Pützelei und brachte den Geiger derart in Rage, daß dieser schließlich wutentbrannt von der Bühne hinunter zum Tisch rennen wollte, im Eifer aber vergaß, daß zwischen Bühne und Zuhörerschaft sich ein nur mit Stoff überdeckter Orchestergraben befand.

So sah man denn den vor Wut Kochenden in der ‹Gosse› versinken; nur Kopf und Geigenbogen guckten aus der Stoffdecke. Und der Helfer, der Micheli aus dem Graben zog, war just jener junge Mann, auf den er sich hatte stürzen wollen.

*

Ein stadtzürcherisches Tanzmusikensemble war nach Winterthur verpflichtet, um an einer Modeschau mitzuwirken, und flocht an einer passenden Stelle den Berner Marsch ein. Worauf der weibliche Conférencier zwar schlagfertig, aber musikalisch nicht ganz auf der Höhe, ins Mikrophon heepte: «Ich habe doch vermutet, daß ihr Zürcher uns früher oder später mit eurem Sechseläutenmarsch beglücken werdet!»

*

Witz der Woche: Der jugoslawische, am Meer aufgewachsene Kapellmeister und Dr. iur. Jeep behauptete in einem Kurzinterview allen Ernstes: «Ich vermisse in Zürich das Meer. Der Zürichsee ist mir *zu geschniegelt, zu sauber.*»

Bezugsquellen durch: Brauerei Uster